

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate
werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 844

Ahrensburg, Dienstag, den 30. September 1884

7. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das mit dem 1. Oktober beginnende 4. Quartal des 7. Jahrgangs der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir bei den Postanstalten und Landbriefträgern gefl. baldmöglichst aufzugeben.

Die dreimal wöchentlich erscheinende „Stormarnsche Zeitung“, der vom 1. Oktober ds. J. das achtseitige

„Illustrirte Sonntagsblatt“

als Gratisbeilage beigegeben wird, kostet trotz des vergrößerten Umfanges vierteljährlich nur 1 Mk. 50 Pf. mit Bestellgeld, ist also das bei weitem billigste Blatt dieser Gegend.

Den Interessen der Kreises und der Provinz werden wir wie bisher besondere Aufmerksamkeit zuwenden und auch über die Ereignisse auf anderen Gebieten uns objektiver Berichterstattung befleißigen.

Als unabhängiges und unparteiisches Organ empfiehlt sich die „Stormarnsche Zeitung“ der Bevölkerung des Kreises zu weiterem lebhaften Abonnement und gleichzeitig zur zweckentsprechenden Verbreitung von

Anzeigen aller Art,

welche mit 15 Pf. per Zeile billigt berechnet werden.

Für ein interessantes Feuilleton haben wir durch Erwerbung guter Romane, Erzählungen u. s. w. gesorgt.

Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein **Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.**

Zur wirthschaftlichen Lage.

I.

Es ist bekanntlich schon viel Papier verschrieben worden, um die Ursachen der seit längeren Jahren bestehenden Krisis im Erwerbaleben unseres Volkes klarzulegen, Mittel zur Abhilfe zu empfehlen oder je nach Ansicht und Lebensstellung des Verfassers Beweise dafür herbeizuschaffen, daß eine merkbare

Besserung eingetreten sei oder daß die Krisis in alter Stärke fort dauere. Wir sagen, je nach Ansicht oder Lebensstellung des Verfassers, lauten die Berichte verschieden und häufig genug haben wir Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß zwei Menschen aus demselben statistischen Material ganz entgegengesetzte Schlüsse ziehen. Die Statistik ist freilich noch eine zu junge Wissenschaft, um unanfechtbare Beweise liefern zu können, aber, da sie mit feststehenden Faktoren und mit dürren Zahlen rechnet, sollte man meinen, daß die aus diesen gezogenen Schlußfolgerungen im Wesentlichen sich gleich bleiben müßten. Daß diese Ansicht nicht immer zutrifft, haben wir bereits angedeutet, es liegt dies eben daran, daß man durch geschickte Gruppierung der Zahlen fast stets im Stande ist, das gewünschte Resultat zu erreichen. So rechnet der eine heraus, daß, weil in dem betreffenden Jahre die Kohlenzehen guten Absatz fanden, oder die Eisenwerke so und soviel Centner Material mehr versandten, die Lage der Arbeiter sich gebessert haben müsse. Thatsächlich sind aber vielleicht nur hier und da einige Hundert Menschen mehr beschäftigt als früher, der Lohn des Einzelnen ist jedoch nicht gestiegen, sondern hält sich durchgängig auf dem, durch die langanhaltende Krisis in den Geschäften heruntergedrückten, niedrigen Satz.

Dies ist erklärlich. So lange eben der Bedarf an Arbeitskräften reichlich gedeckt werden kann, werden diejenigen, die Arbeiter gebrauchen müssen, schwerlich aus reiner Humanität den Lohn erhöhen, denn es stehen ihnen ja für den billigeren Satz Kräfte genug zur Verfügung. Billiger und immer billiger herzustellen, gebietet ja auch die Konkurrenz, denn nur derjenige hat im industriellen Weltkampfe noch Aussicht auf Erfolg, der den Genossen durch Billigkeit den Rang ablaufen kann. Verwendung von Surrogaten, Anschaffung neuer Maschinen und besonders billige Arbeitskraft sind daher die Bedingungen, durch welche die Industrie sich Absatz zu schaffen versucht und da menschliches Material zu diesem Wettkampfe genügend vorhanden ist, entwickelt man sich ruhig auf diesem Wege weiter.

Für manche Industrien ist ja eine allmähliche

Besserung der Abjatzverhältnisse mit Sicherheit konstatiert, der Bedarf im eigenen Lande und auch der Export hat sich gehoben. Aus dem Kleingewerbe kommen dagegen von allen Seiten noch immer laute Klagen über schlechte Zeiten, besonders aber über zu geringen Verdienst. Die Preise der Arbeiten sind durchgehends gedrückt, einer sucht dem anderen in der Billigkeit zuvor zu thun, theils weil er Beschäftigung haben muß, häufig aber auch — und das ist sehr zu bedauern — weil er es Niemanden gönnt als sich. Es giebt wirklich Leute, die lieber selbst umsonst arbeiten, als daß sie Kollegen einen geringen Verdienst gönnen, daß ist die Folge der gewerblichen Kalamitäten, der Mißgunst und des täglich krasser auftretenden Egoismus, der sich allerdings in solchen Fällen selbst Schaden zufügt.

Sowie in der Großindustrie ist auch im Kleingewerbe der Durchschnitts-Lohnsatz ein erheblich niedrigerer, wie vor Eintritt der Krisis, in verhältnismäßig wenigen Geschäften werden bessere Löhne bezahlt, in den meisten ist man dem Zuge der Zeit gefolgt und hat die Preise heruntergedrückt, um konkurrenz zu können. Häufig ist aber die durch starkes Angebot gebotene Gelegenheit benutzt worden, ein Uebrigtes zu thun und mancher hat sich auf nicht zu billigen Weise einen Vortheil dadurch verschafft, daß er die Noth der Arbeitssuchenden ausnützend im Herunterdrücken des Lohnes bis zum Aeußersten ging.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 27. September. Die Wahlen zum deutschen Reichstage stehen nahe bevor: Der Wahltermin ist auf Dienstag, den 28. Oktober, festgesetzt, und deshalb ist es an der Zeit, sich darüber zu informiren, wer wahlberechtigt ist und wie die Wahl erfolgt, damit Niemand aus Unkenntniß der betreffenden Vorschriften sein Wahlrecht verliert. In diesen Tagen liegen die Wahllisten zu Jedermanns Einsicht aus. Ort und Zeit macht eine jede Ortsbehörde genau bekannt. Die Wahllisten enthalten die Namen der Deutschen, welche zur Reichstagswahl berechtigt sind. Man thut gut, selbst oder durch einen Vertreter nach-

Nach einer Weile schlug die Kranke die Augen auf und sah unruhig um sich, als wenn sie etwas suche.

„Was willst Du, mein Kind, meine arme Marie?“

„Die Uhr, Vater!“

Von dem Tischchen neben dem Bett nahm der Präsident eine kleine goldene Uhr, an der eine Kette mit einem Medaillon hing, und hielt sie der Kranken unschlüssig hin.

„Auf!“ flüsterte sie.

Er drückte die Feder des Medaillons auf, es enthielt das Bild eines jungen Mannes.

Aber die Kranke hatte die Augen wieder geschlossen und langsam ließ der Vater die erhobene Hand mit der Uhr und dem Medaillon wieder sinken.

Nach einigen Minuten machte das junge Mädchen abermals eine Bewegung mit der weißen Hand und sagte leise:

„Unter mein Kopfkissen!“

Die alte Christel bog das Kissen etwas zurück, legte die dunklen Haare, die wir herabfielen, der Kranken vorsichtig auf die Schultern und der Präsident schob zögernd die Uhr an die verlangte Stelle.

Die Uhr tickte vernehmlich in der lautlosen Stille. Die Kranke athmete schwer und unregelmäßig. Die weiße Brust hob und senkte sich gewaltig. Dann wurde sie wieder ruhiger und schien zu schlafen und zu träumen.

Doch sie lauschte ängstlich dem Ticken der Uhr. Es war ihr, als hörte sie sprechen. Feine

Die Todtenuhr.

(Nachdruck verboten.)

Es war schon spät in der Nacht. Auf den Straßen war es ganz still geworden und der Wächter hatte die Laternen gelöscht.

Zu dem großen, stattlichen Hause am Markt, wo die beiden steinernen Niesen an den Thorpfeilern stehen und den großen Balkon mit dem sonderbar verschörkelten, altmodischen Eisengeländer tragen, war nur das Eckzimmer neben dem kleinen Erker erleuchtet und nur dann und wann sah man ein Licht, wie ein Glühwürmchen die lange aufstehende Zimmerreihe durchzirkeln, um bald wieder zu dem Erkerzimmer zurückzukehren. So ging es schon seit acht Tagen.

Die Nachbarn wußten alle, was es zu bedeuten hatte; denn wenn sie früh aufgestanden waren und vor die Hausthür traten oder die Köpfe zu den Fenstern hinausstreckten, um frische Luft zu schöpfen und sich guten Morgen zu wünschen, wie das in kleinen Städten Brauch ist, fragte Einer den Andern regelmäßig:

„Wie es wohl heute drüben bei Präsidentens gehen mag?“

Meist suchte der Gefragte dann mit den Achseln und antwortete:

„Schlecht, schlecht! Daß Gott erbarm!“ Bieleicht noch hinzusetzend: „Die alte Christel, als sie eben ausging, hatte ganz dicke verweinte Augen und sagte, es sei keine Hoffnung.“

Und dann erzählten sich die Leute, was sie

sich schon hundertmal erzählt: Wie die Tochter des Präsidenten, die ihr aller Lieblich war, vor vierzehn Tagen als glückliche Braut von einer Reise in die Schweiz zurückgekehrt sei, in den ersten Tagen noch allen Nachbarn freundlich aus dem Erker zugenickt habe und dann plötzlich hoffnungslos erkrankte.

Es ging aber heute Abend wirklich schlecht drüben. Es ging zu Ende.

Eben sah man wieder einen Lichtschein vom Eckzimmer, in dem die arme Kranke lag, ausgehen, dann wurde der alte geräumige Hausflur hell, und nicht lange, so trat der Präsident, ein Licht in der Hand, mit dem dicken, freundlichen Doktor vor das Hausthor. Sein weißes Haar flatterte in der nachlässigen Herbstluft und die Kerze bestrahlte flackernd sein tiefbetäubtes Gesicht. Er hielt die Hand des Arztes fest in die feintige gepreßt, als wolle er ihn nicht fortlassen und lange standen beide so da. Dann zog der alte Herr den Freund plötzlich an seine Brust, und ging dann langsam und gebeugten Hauptes die Steintreppe wieder hinauf. Er durchschritt die langen Zimmerreihen mit den altförmlich geschmückten Möbeln, leise auf den Zehen schleichend, sobald er sich dem Eckzimmer näherte. Dann öffnete er vorsichtig und geräuschlos die Thür und stellte sich an das Kopfende des Bettes der Kranken.

Neben ihr saß die alte Christel im Lehnstuhl und schluchzte. Des Präsidenten Gesicht war jetzt grau und steinern, wie das der Niesen am Thor, aber die Thränen rollten über die Wangen nieder und fielen auf das Kopfkissen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

sehen zu lassen, ob der Name auch wirklich in den Listen sich vorfindet und nicht etwa versehentlich fortgelassen ist, damit vorkommenden Falls die nachträgliche Eintragung erfolgen kann. Jeder Wähler, dessen Namen nach Schluß der offiziellen Auslegefrist nicht in den Wahllisten verzeichnet ist, geht seines Wahlrechtes dadurch — wenn auch unschuldigerweise — verlustig und darf am 28. Oktober nicht mitwählen. Nachsehen in den Listen kostet nichts. Das Wahlrecht zum Reichstage wird nicht wie bei der Landtagswahl durch die Höhe der zu zahlenden Staatssteuern beeinflusst, es ist gleich für Jedermann, ob arm, ob reich, doch ist es an folgende Bedingungen geknüpft: Der Wähler muß einem deutschen Bundesstaate angehören, Preuße, Sachse, Bayer, Hesse zc. sein, und das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben. Ausländer, welche sich in Deutschland aufhalten, wenn auch seit Jahren, dürfen also nicht wählen, ebensowenig Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Wahllisten noch nicht 25 Jahre alt sind. Außerdem aber haben kein Recht zu wählen: 1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen. 2) Personen, die sich im Konkurse befinden. 3) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben. 4) Personen, welche sich nicht im Vollgenusse der staatsbürgerlichen Rechte befinden. Für Personen des Soldatenstandes ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als sie sich bei der Fahne befinden. Alle diese Personen sind von der Wahlbetheiligung ausgeschlossen, auch wenn sie über 25 Jahre alt sind. Die Behörde bestimmt die Wahllokale für bestimmte Bezirke und jeder Wähler hat sich nach dem zu begeben, wo er zur Zeit der Aufstellung der Wahllisten gewohnt hat. Die Wahl findet statt am 28. Oktober von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr und erreicht mit dem Glockenschlag ihren Abschluß. Der Wähler braucht keine Furcht zu haben, daß ihm aus der Wahl Ungelegenheit entstehen, er mag wählen, wen er will, denn die Wahl ist geheim. Will er sich nicht erst vor der Thür des Wahllokals einen Wahlzettel geben lassen, so nehme er ihn von zu Hause mit; er kann ihn auch selbst ausschreiben. Das Papier muß weiß sein und darf nur den Namen des Kandidaten tragen, nichts weiter, und vor Allem nicht etwa noch den Namen des Wählers. Der Zettel wird so zusammengefaltet, daß der Name nicht gelesen werden kann und Niemand darf ihn dann — bis zur Zählung am Abend — öffnen. Im Wahllokale nennt der Wähler seinen Namen dem Wahlvorstande; ist in der Wahlliste der Name angezeichnet und die Persönlichkeit festgestellt — wer weniger bekannt ist, thut gut, sich mit einer Legitimation zu versehen, es sind aber auch wohl meistens Personen vorhanden, die ihn kennen — so giebt er den Zettel verschlossen ab oder wirft selbst den zusammengefalteten Zettel in die Wahlurne. Damit ist das Wahlgeschäft für den Wähler erledigt. — Nach Schluß der Wahlverhandlung, also nach 6 Uhr Abends findet die Nachzählung der verschlossenen Zettel und die Vergleichung der Zahl der abgegebenen Stimmen mit den Wahllisten statt. Hierauf erfolgt die Eröffnung der Zettel, deren jeder laut verlesen wird, am Schluß wird das Resultat in jedem Wahllokale be-

stimmen antworteten sich. Zuerst ganz leise, dann verständlicher.

Aus der Uhr, unter dem Kopfkissen hervor, kamen die Stimmen.

„Liebster, bester Freund,“ sagte der kleine Zeiger zum großen, „willst Du denn wirklich schon wieder gehen? Du bist ja kaum gekommen. — Ach, Du läufst mir immer fort! Kaum auf Augenblicke kommst Du nach Hause. Selbst zu Mittag läßt Du Dich kaum auf eine Minute sehen!“

„Herzensfrau,“ antwortete der große Zeiger, „Du weißt, es geht nicht anders. Ich muß meinen Geschäften nachgehen, wie das einem Manne und Hausvater geziemt, und wie Du im Hause Deinen Geschäften nachgehst. Auch sehe ich ja jede Stunde des Tages einmal vor, und schwache mit Dir. Das thun sehr wenige Männer.“

„Ach,“ sagte der kleine Zeiger, „Du giebst mir immer dieselbe Antwort. Die kann ich schon auswendig. Das hätte ich nicht gedacht, als wir noch verlobt waren. Da hing unsere Uhr in dem großen, kristallhellen Laden in Genf, der hart am Duai liegt, und das Zifferblatt war gerade nach dem schönen, blauen See gewandt, und Du und ich standen genau auf der Zwölf dicht übereinander. Da konnten wir miteinander schwagen, so viel wir Lust hatten. Keinem Menschen fiel es ein, die Uhr aufzuziehen, und uns fortwährend im Kreise herumzujagen, und besonders Dich, Du armer Mann. Du mußt schon ganz außer Athem sein und wirst alle Tage magerer.“

„Ja, ja,“ seufzte der große Zeiger, „es war eine schöne Zeit! Wir sahen hinaus auf den

kannt gemacht. Dieser Vorgang ist, wie die ganze Wahlhandlung öffentlich.

✱ **Ahrensburg**, 29. September. Eine totale Mondfinsterniß findet am 4. Oktober um Mitternacht statt, die gut sichtbar sein wird. Um 9 Uhr 9 Minuten beginnt der Mond in den Schattenkegel der Erde einzutreten, um 10 Uhr 9 Minuten beginnt die totale Verfinsterniß; dieselbe hält an bis 11 Uhr 42 Minuten und die letzte Spur der Verfinsterniß verschwindet um 12 Uhr 42 Minuten.

— Wer heute zu einer Tasse Kaffee sein Milchbrod verzehrt und zufrieden ausschaut, daß er nicht mehr, wie unsere Grobelktern, die allmorgendliche Mehlsuppe auszulöffeln braucht, denkt wohl schwerlich daran, daß das harmlose Gebäck in seiner Hand auch eine und zwar ziemlich umfangreiche Geschichte hat. Man höre: Die Bereitung des Milchbrodes erfuhr im Jahre 1608 eine Kammerfrau der französischen Königin Maria von Medici. Das Gebäck erhielt den Namen „Brod der Königin“ und erlangte bald große Berühmtheit, aber die Art seiner Zubereitung wurde ängstlich geheim gehalten. Die Wengen, welche sie kannten, erwarben ein bedeutendes Vermögen. Selbstverständlich fehlten der neuen Erfindung Neider und Feinde nicht. Da es Mode geworden war, den Namen seiner Gebieterin auf ein noch warmes, eben erst aus dem Ofen gekommenes Milchbröckchen zu schreiben (weil der Aberglaube einem solchen, wenn es von der Geliebten verpeist wurde, die Kraft zuschrieb, Gegenliebe zu erwecken), so begann die Geißlichkeit bald von den Kanzeln gegen die neue Speise zu eifern, die Milchbröckchen sollten eine dem Leibe und der Seele schädliche Speise sein, unreine Gedanken und sündlichen Appetit erwecken. Auch Aerzte schlossen sich den Reihern der Milchbrodfeinde an, wodurch die ärztliche Welt in einen äußerst unerquicklichen Streit gerieth. Die Einen beriefen sich auf das Zeugniß des Hippokrates, der alle Gährung als dem menschlichen Körper schädlich erklärte; Andere hingegen zitierten den Plinius, der die Hefe gelobt habe. Es kam so weit, daß das französische Parlament einschreiten mußte. Eine von ihm angeordnete Untersuchung der Milchbröckchen ergab für diese ein ungünstiges Resultat, und ihre Zubereitung wurde verboten. Das Verbot vermochte aber die bereits beliebt gewordene Backwaare nicht zu unterdrücken; sie hat ihre Sturm- und Drangperiode glücklich überstanden und sich bis auf den heutigen Tag den Ehrenplatz auf jedem Kaffeetische zu wahren gewußt! Man sollte in der That dem kleinen runden Dinge nicht ansehen, was ihm schon Alles passiert ist!

✱ **Trittau**, 28. September. Heute hielt der Kirchenprobst, Herr Tamsen, bei dicht gefüllter Kirche seine Abschiedspredigt nach 38jähriger Amtsführung in der Gemeinde Trittau. Herr Pastor Löwe wird so lange hier bleiben, bis die Stelle neu besetzt ist, was wahrscheinlich durch Wahl geschehen wird.

— Am Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr brach in der Altentheilskaife des Landmannes Schneider Feuer aus. Alle 3 Spritzen waren alsbald zur Stelle, und entnahm die freiwillige Feuerwehr ihren nothdürftigen Bedarf an Wasser aus den benachbarten Brunnen, die aber sehr bald erschöpft

waren. Glücklicherweise war der Wind ziemlich still, sonst hätte das verheerende Element sehr leicht größere Dimensionen annehmen können, denn das Gewese der Wwe. Puest wäre dann wohl nicht zu halten gewesen, da auch diesmal wieder Wassermangel vorhanden war. Durch das Schadenfeuer wurden 2 Familien betroffen, es konnte aber doch noch etwas gerettet werden, eins der Schweine brach jedoch beim Hinaustransportiren beide Vorderbeine.

— Am Donnerstag, den 2. Oktober, feiert die hies. freiw. Feuerwehr ihr 33jähriges Stiftungsfest. Am Nachmittag Uebung, dann des Abends Generalversammlung, woran sich ein Ball im Lokale des Herrn Gastwirths Bielt schließen wird.

Altona, 27. September. In der Provinz Schleswig-Holstein waren im Jahre 1882: 396 Aerzte domizilirt, wovon 238 auf dem Lande, sowie in den Städten bis zu 10 000 Einwohnern und 158 in den größeren Städten wohnhaft waren. Auf dem Lande und den Kleinstädten kam danach ein Arzt auf je 3700, in den übrigen Städten auf je 1500 Bewohner. Seit 1875 bis 1882 hat sich die Zahl der Aerzte nicht wesentlich verändert. Im Jahre 1875 betrug sie 379, 1876: 402, 1879: 381 und, wie bereits erwähnt, 1882: 396, eine Vermehrung um nur 4—5 % gegen eine Bevölkerung, die sich von 1867, wo sie 981 718 Seelen betrug, 1880 bereits auf 1 126 149 Seelen, mithin um 14,8 %, vermehrt hat.

— Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Abend in einem Hause des Herkulesgang. Das 3jährige Töchterchen eines daselbst wohnenden Arbeiters kletterte, während die Mutter sich in der Küche befand, auf die Fensterbank, öffnete einen Fensterflügel, verlor das Gleichgewicht und stürzte aus der Höhe der 3. Etage auf das Straßenpflaster hinab. Das bedauerliche Kind trug eine Gehirnerschütterung davon und dürfte schwerlich am Leben zu erhalten sein.

Hamburg. Es gewährt ein eigenthümliches Bild, wenn man beobachtet, daß eine 3—400 000 Einwohner zählende Weltstadt sich 4 Wochen vor der Wahl in einem Zustande der Kandidatennoth befindet und bezeichnend für hiesige Verhältnisse sind die Umstände, unter denen die Ablehnung der Ehre, Reichstags-Kandidat zu sein, erfolgt. Kaum konnte der Reichstagswahlverein von 1884 melden, er habe drei Kandidaten aufgegabelt, die Hamburg würdig vertreten könnten, so sinkt auch schon dies schöne Kleeblatt entblättert zu Boden: Tetens hat „dienstliche Geschäfte“, Moscher, welcher bei der letzten Wahl durchfiel, hält sich für nicht — geschweige genug und Woermann fürchtet die Börse. Lehgenannter Kandidat läßt in den „Hamb. Nachr.“ einen Brief veröffentlichen, der seinen Rücktritt motiviren soll, der Inhalt des Briefes wirkt ein ganz eigenthümliches Licht auf Hamburgs innere Verhältnisse. Es heißt darin, daß einer der ersten Kaufleute Hamburgs an den Vorstand des Reichstagswahlvereins einen Brief gerichtet habe, worin gesagt wird, daß der Schreiber und mit ihm neun Zehntel der Hamburger Börse die Kandidatur Woermann nicht unterstützen könne, wenn dieser nicht die Frage, ob er ein eventuelles Aufgeben der Selbstständigkeit Hamburgs für wünschenswerth halte, mit einem kategorischen

fortwährend auf- und abgegangen, und als der junge Mann endlich aus dem Laden heraustrat, gingen sie ihm entgegen.

„Du bist ja recht lange geblieben, Konrad,“ sagte das junge Mädchen, „und wolltest Dir nur einen Uhrschlüssel für Deinen Verlorenen kaufen.“

„Aber der junge Mann antwortete nicht und that, als habe er die Frage nicht gehört. Er gab ihr den Arm und sie gingen eifrig plaudernd den See entlang. Als dann nach einer Weile der alte Herr ein klein wenig zurückgeblieben war, zog er die Uhr aus der Tasche und sagte: „Ein kleines Andenken an das schöne Genf, Marie, wo unsere Herzen sich gefunden haben.“

Indem schlug die Rathhausuhr auf dem Markt zwölf. Das arme, kranke Mädchen seufzte tief auf und ließ den Kopf leise auf die Brust sinken.

Der Präsident zuckte schmerzlich zusammen und beugte sich mit dem Ausdruck der namenlosen Angst über den Kopf seiner Tochter, lauschend, ob er vielleicht ihren Athem gehen oder ihr Herz schlagen hören könne. — Aber es war ganz still.

Sie war todt.

Er kniete neben dem Bett nieder, nahm die schlaff herabhängende Hand und drückte sie an seine Lippen. So blieb er wohl eine halbe Stunde. Dann schüttelte er sich, wie einer, der friert, stand auf, strich der Todten die Haare glatt und rückte das Kopfkissen zurecht. Dabei glitt die Uhr ins Bett.

Er nahm sie auf, sah lange auf das Zifferblatt und sagte dann zu der alten Christel, die unaufhörlich weinend im Lehnstuhle saß:

„Du bist ja recht lange geblieben, Konrad,“ sagte das junge Mädchen, „und wolltest Dir nur einen Uhrschlüssel für Deinen Verlorenen kaufen.“

„Aber der junge Mann antwortete nicht und that, als habe er die Frage nicht gehört. Er gab ihr den Arm und sie gingen eifrig plaudernd den See entlang. Als dann nach einer Weile der alte Herr ein klein wenig zurückgeblieben war, zog er die Uhr aus der Tasche und sagte: „Ein kleines Andenken an das schöne Genf, Marie, wo unsere Herzen sich gefunden haben.“

Indem schlug die Rathhausuhr auf dem Markt zwölf. Das arme, kranke Mädchen seufzte tief auf und ließ den Kopf leise auf die Brust sinken.

Der Präsident zuckte schmerzlich zusammen und beugte sich mit dem Ausdruck der namenlosen Angst über den Kopf seiner Tochter, lauschend, ob er vielleicht ihren Athem gehen oder ihr Herz schlagen hören könne. — Aber es war ganz still.

Sie war todt.

Er kniete neben dem Bett nieder, nahm die schlaff herabhängende Hand und drückte sie an seine Lippen. So blieb er wohl eine halbe Stunde. Dann schüttelte er sich, wie einer, der friert, stand auf, strich der Todten die Haare glatt und rückte das Kopfkissen zurecht. Dabei glitt die Uhr ins Bett.

Er nahm sie auf, sah lange auf das Zifferblatt und sagte dann zu der alten Christel, die unaufhörlich weinend im Lehnstuhle saß:

„Du bist ja recht lange geblieben, Konrad,“ sagte das junge Mädchen, „und wolltest Dir nur einen Uhrschlüssel für Deinen Verlorenen kaufen.“

„Aber der junge Mann antwortete nicht und that, als habe er die Frage nicht gehört. Er gab ihr den Arm und sie gingen eifrig plaudernd den See entlang. Als dann nach einer Weile der alte Herr ein klein wenig zurückgeblieben war, zog er die Uhr aus der Tasche und sagte: „Ein kleines Andenken an das schöne Genf, Marie, wo unsere Herzen sich gefunden haben.“

Indem schlug die Rathhausuhr auf dem Markt zwölf. Das arme, kranke Mädchen seufzte tief auf und ließ den Kopf leise auf die Brust sinken.

Der Präsident zuckte schmerzlich zusammen und beugte sich mit dem Ausdruck der namenlosen Angst über den Kopf seiner Tochter, lauschend, ob er vielleicht ihren Athem gehen oder ihr Herz schlagen hören könne. — Aber es war ganz still.

Sie war todt.

Er kniete neben dem Bett nieder, nahm die schlaff herabhängende Hand und drückte sie an seine Lippen. So blieb er wohl eine halbe Stunde. Dann schüttelte er sich, wie einer, der friert, stand auf, strich der Todten die Haare glatt und rückte das Kopfkissen zurecht. Dabei glitt die Uhr ins Bett.

Er nahm sie auf, sah lange auf das Zifferblatt und sagte dann zu der alten Christel, die unaufhörlich weinend im Lehnstuhle saß:

Ueber einen Raubmord wird aus Mittenwald in Bayern, 20. September, berichtet: Heute Nachmittag fand der den Postwagen begleitende Oberkondukteur Hartinger eine Stunde von hier entfernt auf offener Landstraße einen hiesigen 35jährigen Einwohner ermordet und beraubt. Dieser hatte für eine verkaufte Kuh den Betrag von 183 Mark eingenommen, welche ihm der Raubmörder abnahm. Der Leiche war der Bauch aufgeschlitzt, außerdem zeigten sich Stiche am Hals und an den Händen. Die ganze Situation deutete auf einen furchtbaren Kampf. Vom Thäter fand man keine Spur; zwischen der That und der Auffindung der Leiche konnte eine Viertelstunde verlossen sein.

Die Cholera. In ganz Italien kamen am 23. 444 Erkrankungen und 213 Todesfälle, davon in der Stadt Neapel 269 Erkrankungen und 126 Todesfälle vor; am 25. im ganzen 455 Erkrankungen und 220 Todesfälle, davon in Neapel 261 Erkr. und 127 Todesf.; am 26. in der Stadt Neapel 166 Erkr. und 63 Todesf.

Ueber eine schreckliche Schiffskatastrophe sind Nachrichten aus der Gouvernementsstadt Kofstroma in Rußland eingelaufen. Der mit Thee, Rum und Zucker beladene Dampfer „Druschina“ gerieth auf der Fahrt von Nischnij-Nowgorod nach Rybinsk (Gouvernement Jaroslaw) mitten auf dem Wolga-Strrome in Brand. Der Schiffs-Kapitän ließ die Anker werfen, der Sturm riß sie aber entzwei und trieb das lichterloh brennende Schiff auf dem Strome weiter. Das Schiff gerieth unter andere Schiffe und setzte zwei derselben ebenfalls in Brand. Dann jagte der Sturm den Dampfer „Druschina“ in einen Hafen inmitten unter eine Menge anderer Handelschiffe, in Folge dessen viele Schiffe und der Hafen in Brand geriethen. Der Hafen- und Schiffbrand dauerte, von dem ausgegossenen Petroleum genährt, noch fort, und es war keine Möglichkeit vorhanden, denselben zu löschen. Alle Waaren auf den Schiffen und in dem Hafen sind vernichtet, mehrere Menschen sind verbrannt. Der Strom glich mehrere Werst weit einem Feuermeere und gewährte einen fürchterlichen Anblick. Der Schaden wird sich auf mehrere Millionen Rubel belaufen.

Zur englischen Gerichtspflege bringt „Truth“ folgenden Beitrag: Herr Ellis Phillips verklagte Klara Govino, sie sei ihm den ganzen Tag gefolgt, habe Nachts an seiner Klingel gezogen und ihn mit einer Papierrolle ins Auge gestoßen. Klara Govino, die 23 Jahre alt ist, konnte zu ihrer Vertheidigung nur anführen, daß der Kläger der Vater ihrer fünf Kinder wäre und nichts für dieselben thun wollte. Sir James Figham sagte ihr, es sei nicht gerechtfertigt, daß sie den Mann sein Leben lang verfolge und gab ihr zwei Monate Gefängniß mit harter Arbeit. Ich nehme mir die Freiheit, ganz und gar anderer Meinung zu sein, als der Richter. Ich bin der Ansicht, daß ein Mädchen von 23 Jahren, das den Vater ihrer fünf Kinder behaglich leben sieht, berechtigt ist, ihn zu verfolgen, bis er seine Pflicht gegen seine Kinder erfüllt und ich behaupte, daß 2 Monat Gefängniß mit harter Arbeit eine ungeheuerliche Strafe dafür ist, daß jemand solchem Menschen ein blaues Auge schlägt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Fieje in Ahrensburg.

besiegen. Deshalb drängen sie mit allen Kräften zum Kriege.

Rußland. Aus dem östlichen Theile des europäischen Rußlands kommen traurige Berichte über den früh eingetretenen Winter. Aus Wiatka, 21. September, wird berichtet, daß Tag für Tag Schnee fällt, so daß eine Menge Getreide und Gemüse auf dem Felde verdirbt; aus Ufa wird gemeldet, daß seit dem 6. September ununterbrochen Schnee fällt und daß das gesammte Getreide noch auf dem Felde steht. Die Gouvernements Wiatka und Ufa liegen zwischen Nischnij-Nowgorod und dem Uralgebirge.

Orient. Zur Charakteristik der türkischen Postbeamten wird der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel geschrieben: In den letzten Tagen ist bei der türkischen Post und zwar bei dem Zentralbureau in Stambul, ein Gelddiebstahl vorgekommen, als dessen Thäter sich der Vorstand der Abtheilung für die ankommenden Geldsendungen, Nazmi Effendi, herausstellte. Derselbe wurde sofort verhaftet, legte vor dem Untersuchungsrichter ein vollständiges Geständniß ab und machte zugleich alle seine Mitschuldigen namhaft. Darunter befand sich auch der Vorsteher der Abtheilung für abgehende Geldsendungen, Ali Niza Effendi, und auch dort fand sich ein großes Defizit. Der Verbrecher fand jedoch Gelegenheit, zu entweichen und sich zu erschließen.

Amerika. Nach einem Telegramm aus Buenos-Ayres ist der Hafen dieser Stadt von einer großer Fluthwelle heimgesucht worden, durch welche weite Ueberschwemmungen herbeigeführt wurden. Viele Lichterfahrzeuge und Schiffe sind theils gesunken, theils schwer beschädigt.

Sien. Einem Telegramm aus Kalkutta zufolge, hat in Mandalay (Birma) eine Empörung der Strafgefangenen stattgefunden, die nur mit Mühe und unter Anwendung von Waffengewalt unterdrückt werden konnte. Wie es heißt, wären dabei mehrere hundert Strafgefangene getödtet worden.

Mannigfaltiges.

Ein Brudermord wird aus Rüttlau gemeldet. Dasselbst hat der Geometer Niese seinen jüngeren Bruder, einen Koncipienten, mittelst eines Revolvers erschossen. Wie man hört, war eine Erbschaftsangelegenheit die Ursache eines Streites, der zu so schrecklichem Ausgange führte. Der Brudermörder hat sich bald nach der That bei dem Amtsvorsteher gestellt; es erfolgte demnach seine Verhaftung und Ueberführung nach Glogau.

Tod durch Bienenstiche. Die beiden Kinder des Dekonomen Gleim in Rittmannshausen bei Eichwege, ein Knabe von 6 und ein Mädchen von 4 Jahren, wurden am Freitag, nachdem der Knabe mit einem Stock an einen Bienenstock geschlagen, von einem großen Bienenschwarm überfallen. Auf das Geschrei der Kinder eilten die Eltern und Nachbarn herbei und befreiten die Kinder, das Mädchen war aber schon derartig verletzt, daß schnell Kopf und Hals anshwollen und noch in der Nacht der Tod das Kind von den unsäglichen Schmerzen befreite. Den Knaben hofft man, wie die „Magd. Z.“ schreibt, am Leben zu erhalten.

daraus wird aber nicht mehr viel, denn das Ziel ist erreicht. „Aussteigen.“ kommandirt das Familienoberhaupt. Man ist am zoologischen Garten. Es ist heute der erste Sonntag im Monat, der Eintrittspreis beträgt nur 25 Pfennig pr. Person. Fritz hat schon Hunger bekommen und eine Stulle muß endlich in Folge seines Drängens vertheilt werden. Er bekommt aber noch die Warnung zu hören: „Künftig bleibst Du zu Hause!“ Vom Elefantenhaus kann er sich garnicht trennen. Es war zu schön, wie die großen Gesellen mit ihren langen Rüsseln die Brodhappen ihm aus der Hand nahmen. Aber da hatte er sich nicht genug vorgelesen, da wandert der ganze Stullenrest in den Wagen des Elefanten. Alles lacht, am meisten die Eltern und Geschwister. Wer den Schaden hat, braucht vor Spott nicht zu sorgen. „Die Stulle war auch zu schlecht geschmiert vor so'n Vieh!“ meint da noch ein anderer. Im Affenhaus trinkt es den Fritz nachher sehr, daß der Vater keine Rüsse für die sinken Kleterer kaufen will. Das beleidigt seinen Stolz, denn jetzt sind ihm die andern Jungen über und doch hat er heute ebenso gute Stiefel an, wie sie. Aber „Kameelreiten wie die andern“, darin muß der Vater nachgeben, denn sonst wird der Junge müdch und es ist gar nichts mehr mit ihm anzufangen. Die Mutter beschäftigt sich mit den Mädchen, auch sie hat ihre liebe Noth mit den wilden Rangen.

Zuletzt wird man vom vielen Schauen doch müde und sehnt sich nach Erquickung; besonders der Vater. Fritz auch, er lamentirt über seine Stiefel, denn sie fangen an, schrecklich zu drücken. Man setzt sich und die Stullen werden ausgepackt.

„Nein“ beantwortete. Woermann antwortet hierauf nur, daß eine solche Frage im nächsten Reichstage gewiß nicht zur Verhandlung kommen werde, daß sie aber in Hamburg aufgeworfen werden konnte, ist ein Zeichen für — hochgradiges Albedrücken.

Deutsches Reich.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verordnungen der preussischen Regierung wegen Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Potsdam und Umgebung und Altona, Harburg und Umgebung bis 30. September 1885.

Aus Münster berichtet der „Westf. Merkur“: Wie es bei der Seitens des katholischen Adels an den Kaiser gerichteten Adresse geschehen, so ist auch die von den katholischen Kirchenvorständen und Gemeindevertretungen der Provinz aus demselben Anlasse und zu dem gleichen Zwecke ersandene Adresse vom Kaiser bei seiner Anwesenheit in Münster nicht angenommen, sondern der Deputation aus dem Geheimen Civilkabinet die Antwort geworden, daß Se. Majestät es sich versagen müßte, dem Antrage zu entsprechen.

Vom Geh. Rath Ludwig Hahn, den früheren Leiter des literarischen Bureaus des preussischen Staatsministeriums, ist eine Wahlschrift unter dem Titel „Das soziale Königthum“ erschienen. Die Schrift knüpft an einen Ausspruch Lassalles an, daß er „mit Leidenschaft das Banner des sozialen Königthums tragen werde“ und sucht auszuführen, das Königthum Kaiser Wilhelms sei in der That ein soziales Königthum und zwar, weil Kaiser Wilhelm Vieles und Großes für das Volk geschaffen, weil er für das deutsche Reich das allgemeine Stimmrecht gegeben, das Eisenbahnwesen wie früher Post und Telegraphie zur Fürsorge für die Gesamtheit auf den Staat übertragen, weil er Handel und Verkehr neu belebt, die Steuern des kleinen Mannes erleichtert und einer vom praktischen Christenthum diktierten Sozialgesetzgebung den Anfang gemacht hat.

Wahl nachrichten. Wie der „Schlesw.-Holst. Ztg.“ aus Lauenburg mitgetheilt wird, liege es nicht in den Wünschen des Grafen Herbert Vismarck, für den Reichstag zu kandidatieren; dennoch aber wolle er an dieser Kandidatur in Lauenburg festhalten, da man sie für aussichtsvoll halte. — In Bennigens ehemaligem Wahlkreise ist von den Deutsch-freisinnigen der bisherige Abg. Cronmeyer wieder als Kandidat aufgestellt. — Herr von Benda (nat.-lib.) soll in seinem Wahlkreise Wangleben nun bestimmt einen freisinnigen Gegenkandidaten erhalten.

Ausland.

Frankreich. Auf der Eisenbahnlinie von Mons fließen ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Drei Personen wurden schwer, 18 leicht verwundet, viele erlitten Kontusionen. — In St. Quentin bei Paris ist eine furchtbare Typhusepidemie ausgebrochen. Täglich sterben etwa 30 Personen.

Großbritannien. Aus Süd-Afrika kommen trügerische Nachrichten. Die Boern breiten sich mächtig aus und die Engländer der Kapkolonie fürchten, der Boern Einfluß könnte selbst den ibrigen

„Am zwölf Uhr ist sie gestorben, und die Uhr ist gerade um zwölf stehen geblieben. Die Zeiger stehen genau aufeinander. Kein Mensch soll sie wieder aufziehen, wenigstens nicht, bis er gekommen und ihre Sterbestunde auf der Uhr gelesen hat. Geh zu Bett, Christel, Du hast viele Nächte nicht geschlafen; ich bräuge Dich nicht mehr. Gute Nacht.“

Aus dem Berliner Leben.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Endlich ist man am Stadtbahnhof angelangt, und nun heißt es die Billets zu erlangen. Das gelingt auch nach manchem empfangenen Tritt und Puff, aber in dem Gewühl die ganze Kinder-schar zusammenzuhalten, das ist ein fast noch größeres Kunststück. Jetzt ist der Fritz fort, und dort schreit die Gulle laut: „Mutter!“ Das Mädchen wird herbeigezogen und dem Jungen, der auf eigene Faust eine Entdeckungsreise in den Bahnhofshallen unternommen, wird für den Abend eine gehörige Tracht Prügel in Aussicht gestellt! Na, nun sitzt man im Wagen! Zwischen dem Häusermeer faust der Zug dahin, bis endlich die Siegessäule aus den Laubreihen des Königsplatzes herübergrüßt. Alles athmet auf, man ist im Freien und bald gleitet der Train zwischen den Bäumen dahin. Da giebt's zu schauen! Der Fritz nimmt so beharrlich das Wagenfenster ein, daß er vom Alten am Kragen gepackt und zurückgezogen wird. „Nun laß die andern auch mal was sehen!“ Ja,

Jetzt schmeckt's, wie gut wars doch, daß ein paar mehr mitgenommen wurden. Ja, diese Stullen! Man kann fast sagen, Stullen sind des Berliner's Leibgericht, ein Berliner ohne Stulle ist undenkbar. Morgens ist man ein Stüllen, zum Frühstück eine Stulle, man vespert eine doppelte Stulle und zum Abendbrod giebt es belegte Stullen. Belegt aber müssen sie sein. Die Mädchen trinken ein Glas Bier zusammen. Das Kleinste trinkt mit der Mutter und der Junge mit Vatern zusammen. Fritz hat aber einen guten Zug, und ehe er sich versteht, ist das Glas geleert. Natürlich muß noch frische Füllung kommen. Das Stullenpapier bleibt liegen. Die Direktion des zoologischen Gartens hat nach besuchten Tagen diverse Zentner Papier sammeln lassen, ein Beweis für den gesegneten Appetit.

Es wird schon spät. Man sehnt sich nach Hause, müde vom Sehen und Erzählen, und sitzt bald in der Stadtbahn. Auf dem Bahnhofe in Berlin ist man bald, aber von dort nach Haus ist noch ein harter Weg. „Pferdebahnfahren“, verlangt Fritz. Daraus wird aber nichts, der Tag hat so schon genug gekostet.

Glücklich daheim angekommen, wandert der Junge sofort zu Bett. „Die Stiefel haben ihn zu sehr gedrückt!“ An die auf dem Bahnhofe versprochene Tracht Prügel wird nicht mehr gedacht. Die Andern erzählen noch mancherlei, bis auch sie in tiefen Schlummer versinken.

So stellt sich ein freudliches Arbeiter-Familienbild dar.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die Wählerliste, behufs Neuwahl zum deutschen Reichstage, für den Gemeindebezirk Ahrensburg vom 30. September bis incl. den 7. October in dem Hause des Gastwirths J. Degenhardt hier selbst zu Jedermanns Einsicht offen gelegt wird.

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, hat dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei dem Unterzeichneten schriftlich anzuzeigen oder zu Protokoll zu geben, und muß die Beweismittel für seine Behauptung beibringen, falls solche nicht auf Notarität beruhen.

Der Tag der Wahl ist angelegt auf **Dienstag, 28. October d. J. von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags.**

Wahlvorsteher: Gemeindevorsteher **Bardmann.**
Stellvertreter: Kaufmann **C. Schotte.**
Wahllokal: Das neue Schulhaus auf Neeshop.

Ahrensburg, 26. September 1884.
Der Gemeindevorstand.
C. H. Bardmann.

Holz-Verkauf

Am **Dienstag, den 7. October, Vormittags 10 Uhr,** sollen im Revier Hagen
ca. 400 Raummeter Buchen-Kluffholz,
ca. 90 Raummeter Buchen-Knüttelholz,
ca. 100 Haufen Buchen-Busch an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verleienden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft auf dem Hofe Hagen.
Ahrensburg, 27. September 1884.
Das Inspectorat.
P. v. Muck.

Auktions-Anzeige.

Am **Montag, den 6. October, Morgens 10 Uhr,** sollen in der Wohnung des Tischlers **Willich** wegen Ortsveränderung diverse Mobilien, als:
1 Sopha, 1 Sophatisch, 3 andere Tische, 6 Stühle, 1 Kommode, 1 Spiegel, 2 Bettstellen, 1 neuer Kleiderschrank, 1 Leinenschrank, 1 gute Schieblarre, 1 großer messingener Kessel, 1 engl. Kochofen, Haus- und Küchengeräth, 1 Ziege u. d. m.
gegen baare Zahlung verkauft werden.
Ahrensburg, 25. Sept. 1884.

Philipp Moses,
Auktionator.

Geschäfts-Eröffnung.

In nächster Zeit eröffne ich am hiesigen Platze, **Hamburger Chauffee,** eine

Möbel-Handlung

und halte mich dem geehrten hiesigen wie auch auswärtigen Publikum unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung aufs angelegentlichste empfohlen.

Reparaturen werden von mir ebenfalls prompt und billig besorgt.
Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet

hochachtungsvoll
H. Lüthmann.
Ahrensburg.

P. Taddiken,
Ahrensburg, neben der Post,
empfiehlt zur

Winter-Saison:
Buckskin, Kleiderstoffe, Leinen,
Flanelle, Warchend &c. &c.
in großer Auswahl.

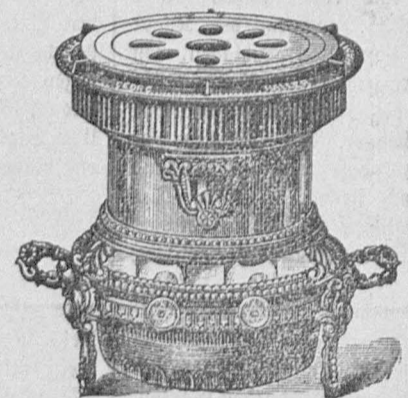
Nationales Prachtwerk!

Im Verlage von **Greifner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

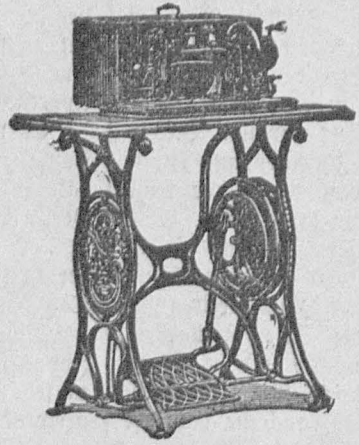
Aus
Kaiser Wilhelms
Jugendzeit.
Von
Max Hermann Gärtner.

Erscheint in 16 Lieferungen à 2 Bogen großen Formats zum Preise von 1 Mark für die Lieferung. Mit zahlreichen Holzschnitten nach Zeichnungen von H. Lüder und facsimiles gleichzeitiger Holzschnitte, Kupferstiche u. Gemälde.
* Wird im Oktober 1884 vollständig vorliegen. *

Englische Herde
sind stets vorräthig und werden zu den billigsten Preisen geliefert von
Volksdorf. F. Heins.



Petroleumöfen
neuest. Construction,
Eisen-Waaren und email-irte Kochgeschirre
empfiehlt
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.



Mein Lager von
Nähmaschinen
halte bei Bedarf bestens empfohlen.
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Jeder Landwirth
bestelle bei seinem Landbriefträger das reichhaltigste und billigste Wochenblatt für Land-, Haus- und Gartenwirthschaft, den
Norddeutschen Wirthschaftsfreund
(Postliste 3614)
wöchentlich 8-12 große Seiten. Preis vierteljährlich nur 50 Pf. Probenummern versendet gratis und franco
die Expedition des „Norddeutschen Wirthschaftsfreund“ in Kassel.

Auflage 321,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Tischwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche &c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Schiffen &c.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Dperngasse 3.

A. & G. Dreyer,
Hannover, Dreyerstraße,
Hof = Schönfärberei und chemische Wäscherei
von Herren- und Damengarderoben jeder Art, Möbelstoffen, Sammet und Seide, Spitzen, Gardinen, Federn, Handschuhen u. s. w.
halten ihr Etablissement als das größte und leistungsfähigste dieser Branche in Nord-West-Deutschland bestens empfohlen.
Annahmestelle: Jrl. C. Pachthaus in Ahrensburg. (Ho. 2201a.)

Loose à 3 Mark
u. 15 Pfg. f. Reichsstempelst. z.
Großen Breslauer Lotterie
3 Hauptgewinne i. W. v.
30,000 Mark,
20,000 Mark,
10,000 Mark,
auf 5000 Gewinne i. Werthe v.
180,000 Mark,
sind in allen durch Placate
erkenntlichen Verkaufsstellen zu haben. — Auch direct zu beziehen durch **A. Molling,** Generaldebit Hannover.
Wiederverkäufern angem. Rabatt.

Ziehung vom 8. bis 11. Octbr. d. J.
11 Loose für 31 Mark 65 Pf.

Arthur Sommer,
Butter, Eier, Schinken, Schmalz
en gros.
HAMBURG.

Sobald eingetroffen in den modernsten Dessins:
Damen - Winter - Paletots und Regenmäntel,
welche in großer Auswahl zu soliden Preisen bestens empfehle.
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Rheinwein-Essig!
Nechten feinen weißen Rheinweine-Essig zum Einmachen von Früchten empfiehlt billigst
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Gegen
Hals- & Brustleiden
sind die **Stollwerck'schen Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg.,** die empfehlenswerthebesten Hausmittel.

Eine Partie vom hiesigen Landgebiet bezogener
Bettfedern
hat billig zu verkaufen
Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Wochenbericht
von **Arthur Sommer, Hamburg.**
Butter. Die Nachfrage, speziell nach feinen und feinsten Qualitäten überfrisch auch in dieser Woche das Angebot, weshalb die kleinen Zufuhren früher geäußert Waaren zu M. 5 erhöhten Preisen schlüssig aus dem Markt genommen wurden. Die Tendenz bleibt sehr fest.
Notirungen per 100 Pfd. franko hier mit 1% Decort und für Export-Zweck Tara-Wance 16 Pfd.:
la. holl. u. verwandte Hofbutt. M. 122—125
la. mecklenburger " " 122—125
la. Sorte Hofbutter "Mark" 115—120
fehlerhafte " " 100—115
Bauernbutter " " 105—117
Feinste Marken in regelmäßigen wöchentlichen Lieferungen über Notirung.
Schmalz ruhig. Amerit. Original in Tierces M. 39 1/2—41, Hamb. Raffinieret in 1/3 To. M. 42—43.